

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 10 (1997)

Artikel: Werdenberger Lyrikschaffen : deine Gedanken, vertrau sie dem Herbstwind an ...

Autor: Maag-Lippuner, Elsbeth / Suenderhauf, Maja

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deine Gedanken, vertrau sie dem Herbstwind an...

Elsbeth Maag-Lippuner; Maja Suenderhauf

Der diesjährige Beitrag zum Werdenberger Lyrikschaffen¹ ist zur Hauptache und postum einem Buchser Künstler gewidmet: Peter Moham, der viel zu früh, erst 27jährig, 1979 gestorben ist. Geboren am 6. Oktober 1952, durchlief er die Buchser Schulen, ein aufgewecktes, fröhliches Kind. Danach trat er in die Mittelschule Schiers ein, später wählte er ein Leben im Zisterzienserkloster in Stams/Tirol. Er war Sekretär des Abtes.

Der musiche, sensible junge Mann liebte die schönen Künste, die Malerei, die Musik, ganz besonders war er den Werken Mozarts und Beethovens zugetan, doch sein ganzes Schaffen widmete er der Sprache, der Literatur. In jeder freien Minute las oder schrieb er, nächtelang, rauchend, nahm nur wenig Nahrung zu sich, las und schrieb und malte. Er malte vor allem Selbstporträts, setzte sich mit Nietzsches Philosophie auseinander; Hölderlin und Trakl waren seine Lieblingsdichter. Moham hinterfragte, zweifelte, sinnierte, suchte, verwarf, schrieb und las und malte. Sein Leben war wie eine an beiden Enden brennende Kerze, der frühe Tod ein rasches Verglühen. Peter Moham: ein Denker, ein Fragender, ein Zweifler, ein Suchender und letztlich ein Verzweifelter. Etwa zehn Jahre nach seinem Tod haben die Eltern, Doris und Ruedi Moham, eine Auswahl an Gedichten und Porträts zu einem Buch fertigen lassen. Ein Andenken für Peters Freunde, seine Bekannten. Der Titel «Zwischen Not und Wende» ist eine Zeile aus einem seiner Texte, die seinen damaligen Gemütszustand verdeutlicht, nämlich Verzweiflung, das Ahnen um einen frühen Tod, Todessehnsucht auch. Am Schluss des Gedichtbandes Tagebucheinträge, die erschüttern. Der letzte Satz im Buch: «Sich einlassen in die alltägliche Hoffnungslosigkeit, – das ist alles.» An einer Stelle heisst es: «Ich bin am Ende.» Das war ein Jahr vor seinem Tod, der ihn am frühen Morgen des

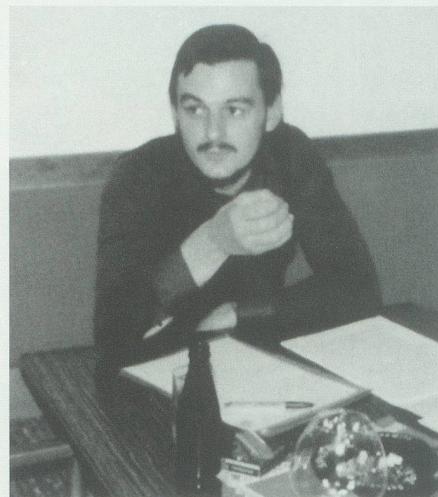
Jetzt, bald 20 Jahre nach seinem Tod, soll die Öffentlichkeit, mit dem Einverständnis der Eltern, vom Künstler Peter Moham erfahren.

Im zweiten Teil geben wir Kostproben aus dem Schaffen einer jungen Buchser Lyrikerin: Katja Eggenberger, geboren 1975. Die Hoffnungsträgerin für das hiesige Literaturschaffen schreibt – neben ersten Versuchen auch in Prosatexten – moderne Gedichte. Zielstrebig begibt sie sich auf die Pfade, die einzuschlagen sind, um zeitgemässe, schnörkellose, nüchterne Texte zu schreiben – und die dennoch oder gerade deswegen berühren und gefallen.

In einem dritten Abschnitt erinnern wir an das Schaffen von Maria Lutz-Gantenbein. Zu ihrem zehnten Todestag hat der Zürcher Pendo-Verlag einen Gedichtband mit dem Titel «Mohnglut» vorgelegt. Maria Lutz-Gantenbein, geboren 1902 in Duala, Kamerun, ist zwar nicht im Werdenbergischen aufgewachsen, hatte aber ihre Wurzeln in Grabs. Ihr Vater war der abenteuerlustige, temperamentvolle Grabser Pfarrer Bartholomé Gantenbein. Marias Eltern lebten und arbeiteten einige Jahre als Missionare in Kamerun. Später lebte Maria Lutz-Gantenbein in St.Gallen und Zürich, dazwischen gab es viele Auslandaufenthalte. In Paris lernte sie ihren späteren Ehemann, den Appenzeller Buchhändler Friedrich Lutz kennen. Sie pflegte viele Künstlerfreundschaften, führte Briefwechsel auch mit Heinrich Böll und Hermann Hesse, besuchte regelmässig die Veranstaltungen des Literaturclubs im Kongresshaus.

«Mohnglut» beinhaltet eine Auswahl an Gedichten von 1944–1986, zehn Gedichte sind aus dem Nachlass. Maria Lutz-Gantenbeins Lyrik ist gleichzeitig einfach und eindringlich, geht sparsam um mit dem Wort. Das wunderschöne erste der unten zitierten Gedichte erinnert an Vaters Heimat, ans St.Galler Rheintal.

Peter Moham, Buchs/Stams (1952–1979)²



Not und Schweigen.
Die Gefahr: Zu früh zu brechen.
Langes, schweres Schweigen –

Ein Grosses frei zu sprechen
ist Wende, ist ein Zeigen,

Fallenden nur eigen,
die im Wort aus tiefem Schweigen
Solchen Reigen übersteigen.

Hinüber ins Ungesagte
weht der Sehnsucht sanfter Wind,
suchend im vermoderten Ohr
unerfindlichen Anfang.

Jeder Hoffnung enthäutet:
Abend –
lange brache Weile.

Wahrloser Wanderer
aus fremdem Geschlecht,
in weglose Wälder geschlagen –
Fänd er die Lichtung,
erheiternd und echt,
dürft er sie sagen?

Der Abend ist schon weit –
in stumme Gärten
wirfst du den alten Schatten noch.

Wie bald ist vollbracht,
was wir zu geben vermögen.

Dass du die Menschen nur suchst,
um einsamer zu werden.

Deine Gedanken, vertrau sie dem
Herbstwind an,
Vielleicht trägt er sie in mildere Hallen;
Der Brief, der im Frühling begann,
Schenk ihn den Wäldern und frage nicht
wann
Die goldenen Blätter fallen.

Alles erweist sich als Lüge
Wo du zu danken dich weigerst,
Und willst du gross sein, füge
Den Ton der Preisung in jene Bezüge,
In die du dein Trauern steigerst.

Das in den ältesten Stein
gehauene Gedächtnis
und die zarte, die Hand,
die über karstige Felsen streicht –

Und abseits das
zum vergessen
dein ausgeschlagenes Ich.

Windstiller
Traum.

Und die Erde ward zur Mönchin
und welkte hin wie eine Blume,
unterwegs gepflückt –
nach ein paar Schritten
wieder fortgeworfen.

In eisiger Nacht,
unter Gottes gebrochenem Auge
rief der Knabe die Krähen
im kahlen Astwerk der Erinnerung:
Wohin denn ihr?

Sie aber starren
und starren.

Leben im weiten Kreis der Kindertage,
Da sorglos jede schwere Frage

Vorbeizieht, einem fernen Donner gleich,
Und um den enggezogenen Bereich

Noch keiner weiss. Leben im breiten
Vertrauen
Und alles als Wunder schauen,
Und Ziele über jede Grenze denken,
Und Spielen blühende Hoffnung schen-
ken:

– Einst lebten wir's! O einfaches «Sein».
Doch dünn ist die Luft in hohen Hallen;
Das ältere «Werden» zeigt uns allein

Kelch und Schale aus dunklem Ton:
Das grausam-heilige Fallen
Auf den gekreuzigten Sohn.

Heimat

Schatten sommerlicher Regentage
Tanzen sinnend fremdes Lied,
Frommer Hirte stiller Sage
In die Berge zieht.

Längst verblühte Rosen künden
Ihres Todes heitre Spiele,
Und in dunkle Kammern münden
Sterblicher Wollen und Ziele.

Abend schenkt im Trauerkleid
Kargen Gruss in kühles Tal;
Fernher Traum und weit
Alter Feier schöner Saal.

Wo verglühter Sterne Schweigen
Ihn bewegend sich vergisst,
Wird dem Menschen Heimat eigen,
Er sich dort als der er ist.

Abend geht in sein Vergessen ein.
Schön stehn sprachlos die verlassnen
Sterne.
Lass, Bruder, uns zufrieden sein
und nah in der geschwiegne Ferne.

Trink heiter jetzt den bittern Wein,
er braucht der müden Sehnsucht Spiele,
und lass in ihn die Träume ein,
und frage nicht wieviele –.

Und dämmert auch ein Morgen auf:
«Im Anfang ist's vollbracht»,
so still spricht unser Lebenslauf
durch zeitlos kühle Nacht.

Katja Eggenberger, Buchs



hinterm hügel
das murmeln des
blauen landes

schüchtern
der ruf des
ersten sommervogels

durchs tal gehen
mit aufrechtem auge
nicht blenden lassen
nicht flüchten

flattern lassen
den toten schmetterling
taub sein
für das gebell der hunde

weisse flügel netzen
die dürstende steppe
mit böhmischen federn

ein goldenes wasser quellt
die hymne des spätsommers

träges atmen der brücken
unter knirschenden füssen
machen das gehen schwer

winterwind und weisse flocken
treiben das haar ins unglück
das spiel ist aus

niemand

ankommen bedeutet nichts

anderes als

weggehen

und die schuhe im sand

wittrig werden

lassen

möwen flüchten
vor der hungernden gischt
ins frisch gemähte gras

ein donnernder magier durchzuckt die
nacht
auf seinem feuerspeienden reif

wieder

wieder hast du 24 stunden ziehen lassen
stolperst mit leeren taschen
davon
vor dir: warnend der nächste
wolkenkratzer

du weisst um die blauen engelharmonien
doch: hier spielt kein paradies

auch du musst die slums dir einverleiben
auch du kannst ihre worte und wendungen
lernen

warte nicht:
bis grauversperrt
der nächste tag
weiter seine mauerfäden
um dich spinnt

Der Mond

Der Mond lächelt krank
Seine runde Fassade
droht zu
zerplatzen

Die Sterne springen
über den
fahlen Himmelskörper
Der Mond explodiert

Sein Gesicht verliert
an Farbe
und
die Welt

... spielt weiter
Puppentheater
ohne
brauchbare Bühne

**Maria Lutz-Gantenbein
(1902-1986)**



Land meines Vaters im September

Noch tragen Maisäcker
Kolben und Bart.
Aber der Duft
von Zwiebelwürze
erfüllt die Luft.
Holunder-Schwarz
spiegelt am Küchenfenster.

Den Nachsommer-Himmel
dunkelt
ein Vogelzug.
Unten im Ried
die Orchideen
sind ausgeblüht.
Klar
schliesst die Bergwand
den Horizont.

Fern
überm Rhein
der Eisenbahnpfiff
wenn unterm Pappelschatten
Grossmutter
Kaffee brachte aufs Feld –

Abends
die Kammer
von trockenen Kräutern
warm.
Katzenschnurren
im Winkel.

Tief
im Laubsack
geborgen
hör ich
der Bauernuhr Kettenschlag
zwölftmal
in meine Träume schlagen.

Traumland

Immer
liegt ein Land
in meinem Herzen,
dessen Namen ich nicht weiss:
Sommer,
Sonnenschatten
und die satten
Königskerzen in der Luft.
Thymianduft
im abgeschiednen Tale,
rote Erde, Ginster und Salbei,
Rosmarin, Lavendel, fahle
Disteldolden, Kranichschrei –
Stumm
auf heissem Stein die schmale,
Licht-durchglühte Echse.
Schlange, schwarz
im grellen Weiss der Stunden,
Käfer, Goldsand,
und im Himmel
traumgebunden,
der Oliven graues Grün.

Herbstliches Liebeslied

Tief
in deiner Kummertasche
keimen Bitterkorn und Mandeln

Nachtlang
fülle ich mein Brachland,
streue deine Bitternisse
in die harten Winterfurchen,
säh deine Kummersaat.
Und im Schierlingswald verborgen
knie ich unter wildem Wermut,
breche alle herben Früchte
deiner Herbstzeit.

1 Zu den Neuerscheinungen des Jahres 1996 siehe auch die Buchbesprechungen in diesem Buch.

2 Texte aus «Zwischen Not und Wende».